

Kommt das Revival der Berliner Industrie?



Rundgang im MAN-Turbinenwerk: Ralf Thon, Leiter des Berliner MAN-Werkes, im Gespräch mit Wirtschaftssenator Harald Wolf.

Um Berlin als Standort für Industrieunternehmen ging es beim zweiten Berliner Industriegespräch, das am 18. Januar bei der MAN Turbo AG stattfand. Der Maschinenproduzent fertigt Kompressoren für die unterschiedlichsten Einsatzgebiete. Die rund 350 Berliner Mitarbeiter des weltweit operierenden Konzerns erwirtschafteten ein Siebtel des Gesamtumsatzes.

Ist Berlin vor allem Dienstleistungsstandort und figuriert die Industrie – wie häufig behauptet – tatsächlich nur unter „ferner liefen“? Im Industriegespräch auf dem traditionellen Borsig-Gelände in Tegel wollte keiner der Teilnehmer das eine gegen das andere ausspielen, einige sehen sogar Anzeichen für einen neuen Trend zu mehr Industrie. Allerdings sind noch Stolpersteine zu überwinden.

Die vielfach noch unbefriedigende Vernetzung zwischen dem Land Berlin und den Industrieunternehmen kritisierte der Gastgeber der Veranstaltung, MAN Turbo-Vorstand Dr. Gerhard Reiff: „Sie ist nicht so optimal wie in Brandenburg.“ Er monierte auch die Infrastruktur unter dem Aspekt des Abtransports schwerer oder sperriger Maschinen. Wenn Straßenschilder oder Ampeln abmontiert werden müssen, entstehen schnell Zusatzkosten. Reiff appel-

lierte: „Es kann in Berlin nicht nur um Dienstleistungen und Politik gehen, schließlich müssen die Leute auch Geld verdienen. Deshalb sollten wir die Industrie nicht vergessen.“ Ralf Thon, Leiter des Berliner MAN-Werkes, sagte in seinem Beitrag, dass es bei Fachkräften heute erfreulicherweise in Berlin selten einmal Engpässe gebe, allerdings sei es schwieriger geworden, gut vorbereitete Auszubildende zu finden.

Marlies Wanjura, Bezirksbürgermeisterin von Reinickendorf, sicherte Thon ihre Unterstützung zu und verwies auf eigene Mitarbeiter, die in Haupt- und Realschulen unterwegs seien, um den reibungslosen Übergang von der Schule zu den ausbildenden Unternehmen zu unterstützen. Wanjura nutzte auch die Gelegenheit, die Rolle ihres Bezirks als traditionell besonders profilierten Standort für Industrieunternehmen hervorzuheben und wandte sich gegen den Versuch, Industrie oder Dienstleistungen zu privilegieren: „Ich bin völlig anderer Meinung als mein Kollege Klaus Wowereit, der Berlin als Dienstleistungsmetropole sieht.“ Wanjura sicherte den produzierenden Unternehmen zu, dass man die von Reiff thematisierten Transportprobleme durch eine Verbesserung der Infrastruktur lösen werde. Die Wiederbelebung des Hafens am Borsig-

gelände sei eine Maßnahme, die man in diesem Zusammenhang ergreifen werde – so soll es möglich werden, besonders schwere oder sperrige Maschinen auf dem Wasserweg zu transportieren.

Wirtschaftssenator Harald Wolf wünschte sich mehr Wachstum im industriellen Sektor: „Wir können nicht davon leben, dass wir uns gegenseitig die Haare schneiden.“ Wolf erinnerte daran, dass jeder Industriearbeitsplatz vier weitere in Dienstleistungsbereichen nach sich zöge und plädierte für mehr Austausch zwischen Industrieunternehmen und Berliner Forschungseinrichtungen – hier gelte es zu punkten, schließlich könne man nicht über niedrigere Kosten und Löhne konkurrieren. Trotz Werkschließungen wie im Falle von Samsung wehrte sich Wolf dezidiert gegen jegliche Art von Schwarzmalerei in Bezug auf den Industriestandort Berlin.

„Wir haben uns alles andere als vom Industriestandort Berlin verabschiedet“, sagte IHK-Hauptgeschäftsführer Jan Eder, und verwies auf eine Reihe innovativer Unternehmen zum Beispiel im gesundheitswirtschaftlichen und verkehrstechnischen Bereich, die Berlins Ruf wieder gefestigt haben. Darüber hinaus gebe es andere Zeichen für ein „Revival in Richtung Industrie“ – so seien Ausbildungsplätze als „Mechatroniker“ am begehrtesten von allen. Eder räumte zwar ein, dass Berlin unter dem Aspekt der harten Standortfaktoren wie Energiepreisen und Gewerbesteuern im Konzert der Bundesländer „nicht richtig schlecht, aber auch nicht richtig gut“ sei und man eben auch nicht wie z.B. in Bayern mit Geld locken könne. Dennoch müsse es gelingen, den Unternehmen die Wünsche von den Lippen abzulesen und zu zeigen, dass man in Berlin bei bürokratischen Fragen besser und schneller sein kann (s. auch S. 32).

Arno Hager, erster Bevollmächtigter der IG Metall, sagte, dass die „Überkomplexität“ der Stadt ein wichtiges Problem sei, die es schwer mache, einen Überblick über die vielen Institutionen und Unternehmen zu gewinnen. Der Gewerkschafter bemängelte, dass es zwar etliche Spitzenforschungsinstitute in Berlin gebe, aber nur sehr wenige Kooperationen mit Industrieunternehmen.

Professor Jörg Steinbach, Vizepräsident der TU Berlin plädierte auch für stärkere Transparenz und mehr Zusammenarbeit mit der Industrie. Unter Bezugnahme auf die Äußerung Hagers merkte er aber an, dass „von oben oktroyierte Kooperationen“ nicht funktionierten, sondern sich nur über konkrete inhaltliche Anknüpfungspunkte entwickeln könnten. Steinbach erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass die Technische Universität für ihre früheren Forschungen auf dem Gebiet der Turbinensysteme bekannt sei.

Bernd Brunner